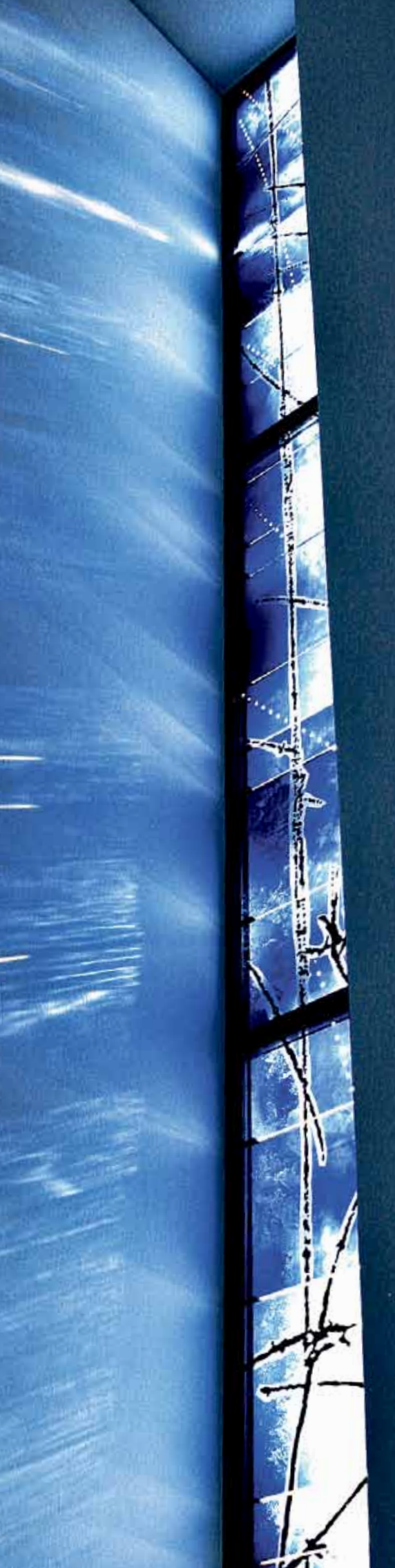


Kunst am Bau

BAUWERKS-AUSSTATTUNG

Ein faszinierendes Schauspiel, das mit ungeheurer Macht einen ganzen Raum dominiert; das konstruktive Miteinander von Architektur und Kunst ist für viele Bauten eine spürbare Bereicherung

Text: Peter Leuten / Fotos: Brenneke, Jürgen Drewer, Peter Leuten, Horst Jewanski,
Karin Poltoraczyk, Deimel + Wittmar



Die charakteristische Wirkung repräsentativer öffentlicher Gebäude beruht in den meisten Fällen nicht allein auf der Idee des Architekten, sondern entwickelt sich in der Regel aus einem Miteinander zweier Kräfte, von denen das Gebäude selbst nur eine Komponente repräsentiert – die andere ist die Kunst am Bau. Auch wenn dieses Miteinander von vielen Menschen als Einheit wahrgenommen wird – und das ist der Idealfall – sind es doch zwei unterschiedliche Kräfte, die hier wirken.

Die Kunst wird dabei so sehr als integraler, unverzichtbarer Bestandteil angesehen, dass für sie nach den Bestimmungen für die Erweiterung oder den Neubau öffentlicher Gebäude des Bundes und vieler Länder ein eigenes Budget ausgewiesen werden muss.

Einen Moment lang mag man sich an Unterwasseraufnahmen, an die Entrücktheit lichtdurchfluteter Meerestiefen erinnern fühlen: Eine kraftvolle Strömung changierender Blautöne ergießt sich über denjenigen, der sich hier hin traut, taucht ihn in ein Meer von Farbe zwischen Türkis und Königsblau. Und doch: Dieses ungemein packende Schauspiel ist trockenen Fußes zu genießen. Ausschließlich gebildet aus gänzlich immateriellen Ingredienzien – aus Licht und Farbe – ist es doch ein Gebäude, wo sich diese Sinfonie der Farbtöne, die dem Lauf der Sonne folgend und ihrer Intensität und Farbstimmung gehorchend, täglich aufs neue wiederholt.

Das hinein flutende farbige Licht, hervorgerufen durch bemaltes und geätztes Glas, macht einen Widerspruch erfahrbar: Der durch einen meterhohen, massiven Steinsockel nach außen abgeschirmte Innenraum des Gebäudes wird so dennoch als Teil eines umfassenderen Äußeren wahrgenommen; denn von dort kommt das Licht. Eine Anordnung, die den Betrachter einen Moment lang auf sich selbst zurückwirft, die das Einwirken äußerer Kräfte auf das Innere selbst thematisiert.

Ort der Handlung ist ein Meditationsraum der besonderen Art: ein Kirchenschiff, der Neubau einer Kapelle in einer Gemeinde, die so erst seit wenigen Jahren existiert. Im Rheinischen Braunkohlerevier musste Alt-Otzenrath, ein 800 Jahre altes Dorf,



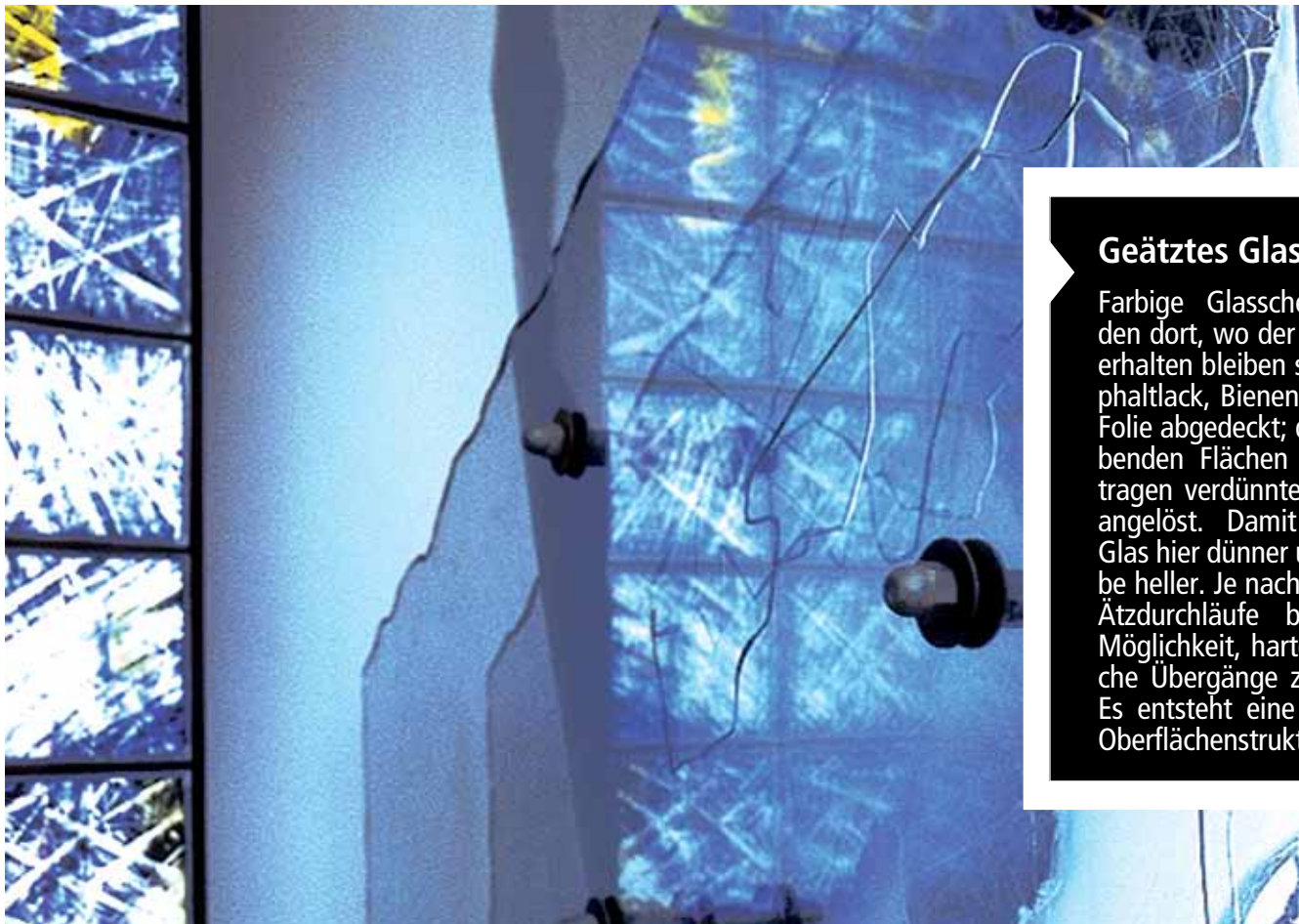
den gefräßigen Riesen-Baggern des Tagebaus Garzweiler II bei Köln weichen. Der Neuanfang der Gemeinde, unterstützt von den Nutznießern der Umsiedlung, den Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerken RWE, eröffnete so auch den seltenen Freiraum für eine moderne zeitgemäße Architektur.

Kunst und Bau als Einheit

Kunst und Bauwerk, das kennt man im Umfeld sakraler Bauten als untrennbare Einheit – doch auch Schlösser und hoheitliche Residenzen, Rathäuser und Bibliotheken waren über Jahrhunderte gekennzeichnet durch ein enges Miteinander von Zweck

und Schmuckform, die sich etwa im Barock durch die illusionistische Malerei an Decken und Wänden sogar bis zur scheinbaren Auflösung des eigentlichen Bauwerks steigerte. Auch heute gibt es ein reiches Betätigungsfeld für die „Kunst am Bau“, wie dieses tradierte Miteinander der Disziplinen Architektur und Kunst in eine moderne Begrifflichkeit gefasst wird.

Neben der unverzichtbaren Gestaltung von Sakralbauten, für die in erster Linie die Kirchen als Bauherr und Auftraggeber in Frage kommen, ist es auf unterschiedlichen Ebenen vor allem die öffentliche Hand, die sich letztlich selbst dazu verpflichtet hat, bei Neu- oder Umbauten öffentlicher Gebäude einen Teil der veranschlagten Baukosten für die Erstellung von Kunst am Bau



INFO

Geätztes Glas

Farbige Glasscheiben werden dort, wo der Originalton erhalten bleiben soll, mit Asphaltlack, Bienenwachs oder Folie abgedeckt; die frei bleibenden Flächen durch Auftragen verdünnter Flußsäure angelöst. Damit wird das Glas hier dünner und die Farbe heller. Je nach Anzahl der Ätzdurchläufe besteht die Möglichkeit, harte oder weiche Übergänge zu schaffen. Es entsteht eine reliefartige Oberflächenstruktur.

Eine Skulptur aus Holz, Glas und Stahl für die Schalterhalle des Postamtes 1 in Düsseldorf. Das Gebilde besteht aus drei Teilen und ist stockwerksübergreifend auf zwei Ebenen angelegt

auszugeben. Die heute geltenden Bestimmungen zur Kunst am Bau bei Baumaßnahmen des Bundes gehen auf eine Initiative des Reichswirtschaftsverbandes bildender Künstler aus der Zeit der Weimarer Republik zurück und weisen je nach Gesamt-Bauvolumen gestaffelt nicht nur den Anteil der finanziellen Mittel aus, die für Kunst am Bau zu veranschlagen sind, sondern schreiben auch die Tiefe der Beteiligung von Künstlern an der Planung von Baumaßnahmen fest. Zudem regeln sie die Verfahren zur Auswahl in Frage kommender Künstlerinnen und Künstler. Dem Beispiel des Bundes sind längst auch viele Landesregierungen gefolgt. Der Staat Bayern hat etwa QUIVID ins Leben gerufen; ein Programm für „Kunst am Bau“ in der Stadt München.

Eine ganze Reihe von Künstlern hat sich auf diesen Bereich Kunst am Bau spezialisiert, verspricht er doch zumindest einigermaßen kontinuierliche Arbeits- und finanzielle Rahmenbedingungen.

Eine Skulptur für die Hauptpost

Die eingangs erwähnte Gestaltung der Glasfenster des Neubaus von St. Simon und Judas Thaddäus in Jüchen-Otzenrath stammt etwa von Jürgen Drewer aus Niederkrüchten am Niederrhein. Drewer arbeitet schon seit geraumer Zeit architekturbezogen. Zahlreich sind die Bauten, an denen er bereits mitgewirkt hat, deren Wirkung, deren Atmosphäre nicht zuletzt auch von seiner Arbeit geprägt wird: Die Bördesparkasse Oschersleben, die Kirche St. Simon + Thaddäus,

das Postamt 1 in Düsseldorf, die Steuerkanzlei Boymanns&Klemm in Viersen oder die Volksbank Bückeberg, die Justizschule in Pegnitz, die Bäder der Stadt Köln oder die Kirche St. Peter in Viersen-Bockert; um nur einige zu nennen.

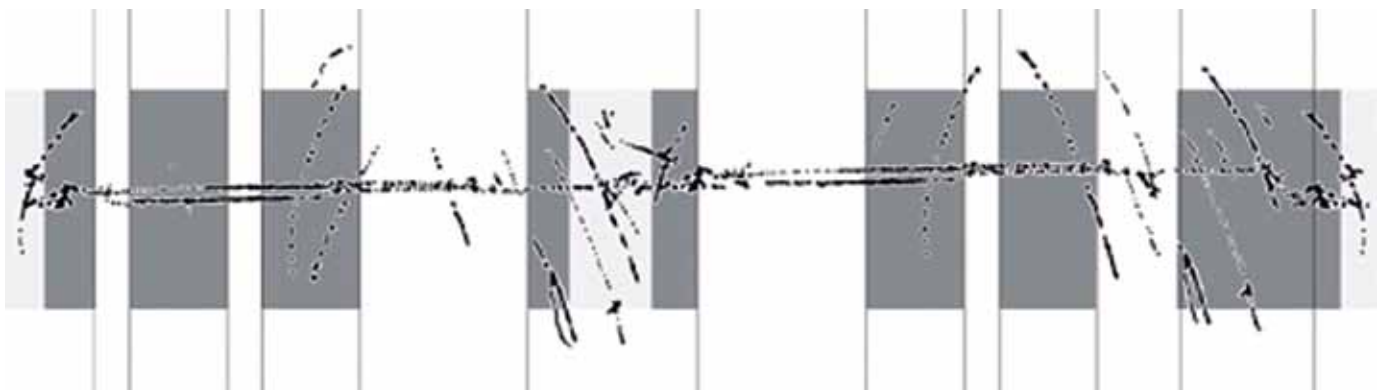
Stockwerksübergreifende Skulpturen sind darunter, Arbeiten in Filz, Wandgestaltungen. Doch vor allem viele Arbeiten in Glas. Der Werkstoff hat Drewer von Beginn seiner künstlerischen Tätigkeit an fasziniert.

Insofern war sein Weg zur Architektur zwar nicht zwangsläufig vorprogrammiert, aber eben doch naheliegend. Denn kaum ein Bauwerk kommt ohne Glas und Fenster aus, nicht selten besteht, insbesondere in der modernen Architektur, sogar ein Großteil der Außenhaut eines Gebäudes aus dem Material. So hat am Ende die Auseinandersetzung mit dem zerbrechlichen Werkstoff auch den Weg von Jürgen Drewer zur Kunst am Bau geebnet: Seine ersten Auftragsarbeiten waren Glasfenster.

Beflügelt von ersten Erfolgen wagte sich der Künstler wenig später an einen Wettbewerb, bei dem es darum ging, in der postmodernen Schalterhalle der Düsseldorfer Hauptpost einen attraktiven Höhepunkt zu schaffen. Sein Entwurf, eine riesige, sich über zwei Stockwerke erstreckende Skulptur, errang den ersten Preis. Die Arbeit an dem Werk geriet zum Wendepunkt seines Werdegangs. „Es weckte mein Interesse für die künstlerischen Möglichkeiten im Kontext von Architektur“, sagt er.



Auch durch Lackierung wird Glas farbig. Diese Technik eignet sich ideal für mobile Glaswände im Kontext moderner Geschäftsbauten. Oben rechts: Sparkasse Oschersleben, darunter: Entwurf und Detail Sparkasse Rinteln, links: Sparkasse Gütersloh



Mittlerfunktion zwischen dem Bauwerk und seinen Nutzern

Vor allem reizte ihn die Aufgabe, als Mittler zwischen Architekt und Nutzer zu agieren. Zu erreichen, dass die Menschen, die einen Bau bevölkern und die dabei einer bestimmten Tätigkeit nachgehen, kraft seiner Gestaltung mit dem Gebäude in Wechselwirkung treten. Die Skulptur in der Düsseldorfer Hauptpost markiert auch in einer weiteren Hinsicht einen entscheidenden Punkt in der Entwicklung der Arbeitsweise des Künstlers. Die Arbeit aus Holz, Glas und Stahl war für ihn allein nicht zu bewältigen. Also suchte er die Zusammenarbeit mit Handwerksbetrieben, welche die Arbeiten nach seinen Entwürfen ausführten. Die Beschränkung auf eigene Kernkompetenzen und die Zusammenarbeit mit externen Handwerkern und Dienstleistern hat sich in der Folge bewährt.

„Malerei und einige andere Arbeiten übernehme ich selbst, doch wenn es um Stahl oder Glas geht, greife ich auf einschlägige Spezialbetriebe zurück.“ Der Aufwand für den Unterhalt einer eigenen Glas-Werkstatt würde, so Drewers klare, unprätentiöse Erkenntnis, schließlich vom Wesentlichen seiner Arbeit ablenken. „Die Auseinandersetzung mit dem Raum oder dem Gebäude, die Entwicklung eines Entwurfs ist das Spannende an meiner Arbeit. Vieles, was mit der Ausführung zu tun hat, können andere besser.“

Die Vergabe von Teilarbeiten eröffnet überdies die Möglichkeit, sich in der entscheidenden Schlussphase des künstlerischen Pro-

zesses ganz auf die genaue Ausführung von solchen Details zu konzentrieren, die für eine beabsichtigte Wirkung eines Entwurfs eine entscheidende Rolle spielen. Dazu zählt etwa die Einhaltung von Farbtönen und die Beschaffenheit von Mustern, die auch Auftraggebern, Bauherren und Architekten als Grundlage für ihre Entscheidung gedient haben.

Diese Arbeitsweise setzt der Künstler konsequent auch für Zwischenschritte seiner Arbeit ein. Hier kommen oft Schablonen zum Einsatz, die zwar im eigentlichen Sinne während des Gestaltungsprozesses am Computer entstehen, dann jedoch in Fachbetrieben am Schneideplotter aus dem jeweiligen Trägermaterial herausgeschnitten werden. Sie sind unverzichtbares Hilfsmittel, um den Entwurf im Original-Maßstab in der realen Situation umzusetzen. Oft sind es daher auch die Handwerker in den beauftragten Glasmaunafakturen, denen solche Schablonen als Arbeitsgrundlage dienen. Neben der Verwendung von Glas in der grob strukturierten, überaus bewegten Form, wie es bei Drewer im Kontext farbiger Kirchenfenster Verwendung findet, hat der Künstler längst schon weitere Methoden gefunden, farbige Glasgestaltungen zu realisieren, die sich leichter in die Formen moderner Architektur integrieren lassen. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe von Beispielen, bei denen dem Glas durch eine Lackierung



Zerlegen und wieder zusammensetzen – die Paragraphen, Sinnbild für alles, was mit unserem Recht zu tun hat, treten zwar plastisch hervor, bedürfen aber einer ordnenden Hand





Farbigkeit verliehen wurde. Mittels Schablonen war es möglich, meterlange Grafiken auf teilbare Glasflächen zu übertragen. Diese Vorgehensweise hat sich mehrfach bei verschiebbaren Glaswänden bewährt, die etwa dazu dienen, das allgemein zugängliche Foyer eines Geschäftsgebäudes oder einer Sparkasse nach Geschäftsschluss von dem daran angrenzenden Verkaufs- oder Schalterraum zu trennen.

Paragrafen aus Edelstahl für Justizschule

Längst ist Glas nicht mehr das alleinige Medium der Auseinandersetzung mit Gebäuden und ihrer Aufgabe. Bei dem Auftrag für eine Wandgestaltung im Foyer der Justizschule im bayrischen Pegnitz kombinierte der Künstler per Laser-Cut erstellte mannshohe Teile aus Edelstahl mit seiner über Jahre hinweg entwickelten malerischen Technik, die auf einem Ineinandergreifen von Spachteln, Auftragen von Farbe, Schleifen und der Bearbeitung mit Cuttermesser und Schnittmusterrad besteht. Das fertige Werk zeigt Paragrafen, die scheinbar auseinander gerissen und zu Metall geworden, plastisch in den Raum greifen. Zerlegen und wieder zusammensetzen, das, so Regierungsdirektor Werner Schaller, Leiter der Schule, sei am Ende

eben genau das, was in den Räumen der Schule täglich stattfindet. Diese gleichermaßen knappe wie genaue Charakterisierung eröffnet zugleich auch einen kurzen Blick auf den kreativen Prozess des Künstlers, an dessen Ende sein künstlerisches Statement, seine Quintessenz zu Gestalt und Verwendung des jeweiligen Gebäudes steht: Es ist ein unablässiges Hinterfragen von allem Vorgefundenen; ein Inzweifelziehen der tradierten Verwendung von Materialien, ein rein gestalterischen Gesichtspunkten folgendes Erforschen einer ästhetischen Wirkung, eine Annäherung aus einer distanzierten Haltung. Es ist ein Prozess, der Übung braucht – sehr viel Übung. In zahllosen Collagen aus unterschiedlichsten Materialien, 15 x 15 cm groß, hat Drewer diesen Prozess einstudiert und zu großer Souveränität geführt. Es sind Schöpfungen aus Schwämmen, Pappe, Kunststoff, Filz, Verpackungsmaterial – aus Gegenständen alltäglicher Verwendung, die unter bewusster zeitlicher Beschränkung entstanden sind: Jeden Tag ein Werk, beschränkt zwar auf das Maß einer gewöhnlichen Badezimmerfliese, aber entstanden mit einem künstlerischen Anspruch, mit dem Ziel, möglicherweise als Initialzündung zu dienen für die Kunst im größeren Maßstab am Bauwerk selbst.



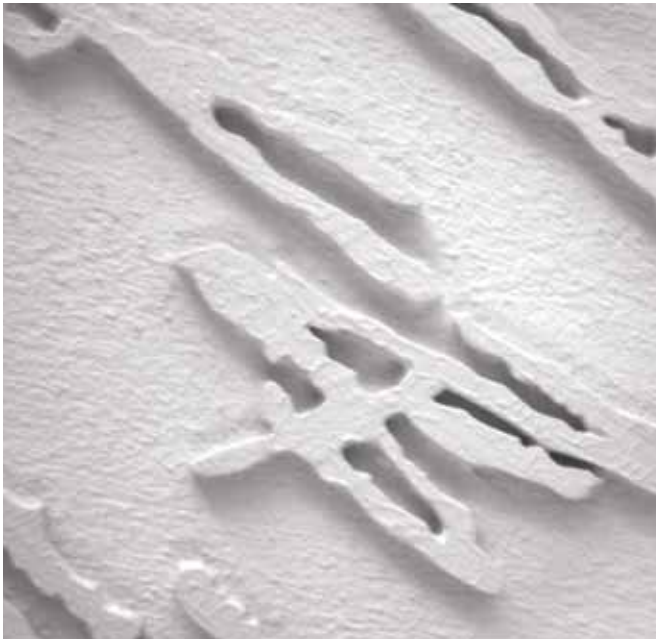
Das Kunstwerk greift über seinen Rahmen hinaus und bezieht die Umgebung mit ein – so entsteht eine intensive Wechselwirkung zwischen dem Gebäude und der Kunst am Bau

Kunstwerk und Bau als Einheit

Hier findet sich auch ein weiteres Charakteristikum seiner Gestaltungen vorgeprägt. Das Werk genügt sich oftmals nicht selbst; es füllt den nur imaginär vorhandenen Rahmen nicht aus, sondern bezieht den umgebenden Raum in die Gestaltung mit ein. Im großen Maßstab wird dieser Effekt freilich auch umgekehrt: Die künstlerische Gestaltung verlässt bisweilen den räumlich gesteckten Rahmen und greift auch auf die unmittelbare Umgebung des eigentlichen Werks über. Ein Gestaltungsmerkmal, das die organische, untrennbare Verbindung von Kunst- und Bauwerk sinnfällig macht.

Waren es in der Justizschule die Paragraphen, die sich von der Wand des Foyers lösten und auf den unmittelbar anschließenden Außenbereich der Gebäudes übergriffen, so sind es die dezent geschwungenen, scheinbar leicht hingeworfenen feinen Linien, die wie kalligrafische Zeichen die Glasfläche neben der Eingangssituation der Aussegnungshalle in Arnberg-Herdringen überziehen und sich in materialisierter Form an der angrenzenden Wand fortsetzen. Auch hier jedoch ist Glas, wenn es auch in diesem Beispiel die kleinere Fläche einnimmt, einmal mehr Ausgangspunkt und Kraftzentrum der künstlerischen Idee. In unterschiedlichster Form bearbeitet, steht der Werkstoff doch fast immer im Zentrum der Arbeit des Künstlers.

Dieser Beitrag kann nur einen Teil der Arbeit Jürgen Drewers anreißen und im Kontext von Kunst am Bau allenfalls ein Schlaglicht auf das Spektrum bestehender Möglichkeiten werfen. Dennoch wurde hier bewusst ein Aspekt in den Vordergrund gestellt, dessen Variabilität und potenzielle Eindruckskraft abgesehen vom Sakralbau bislang wenig bekannt ist. Kunst am Bau ist jedoch, wie die genannten Beispiele belegen, ein weites Feld, das über den Bereich Glas weit hinausgreift. Angesichts der an anderer Stelle dieser Ausgabe der BAUMA-MOBILES vorgestellten neuen Baustoffe aus der Nano-Technologie wäre es wünschenswert, dass die sich hieraus ergebenden technischen Möglichkeiten, wie etwa die Herstellung transluzenten Betons, sich auch einer künstlerisch gestalterischen Bearbeitung erschließen, um den Bereich des alleinig Machbaren zu entwaschen und einem in sich stimmigen Ganzen zu weichen. ■



weitere Informationen unter:
www.kunst-am-bau.com